

Schahriar Mandanipur

Zerschlag die steinernen Zähne

Von der schnell aufsteigenden Hitze Gurabs hat er geschrieben, von der Sonne, die dort beinahe lila schimmert, von dem Keller hat er geschrieben, der vierundvierzig Treppenstufen unter der Erde liege und in dessen Wände Zeichnungen eingeritzt seien, und von einem Hund hat er geschrieben, "der seinen Freunden die Traumgesichte seines Geruchssinnes und seiner Nase eingibt", keine Ahnung, was das bedeuten soll. Er hat geschrieben, er selbst habe am Ende des Dorfes eine Hütte, auf deren Wände er nachts schreibt, was, das hat er nicht gesagt. Vermutlich diese Verse, die Männer immer vor sich hin summen oder irgendwohin schreiben, wenn sie Sehnsucht oder Heimweh haben. Er hat geschrieben, er habe nicht mehr vor, am Wochenende in die Stadt zu kommen; die Tage in Gurab seien das Ende der Tage, und es sei besser, dort zu bleiben und zu warten, und dann hat er eine Menge über die Lehmhütten, die durch einen unterirdischen Gang miteinander verbunden seien, geschrieben und über die Menschen, deren Augen krank seien, und über den "staubigen Wind, von dem die Menschen kotzen müssen, wenn er ihnen in die Kehle gerät", hat er geschrieben, und er hat geschrieben, glaubst du, daß Erde verfaulen kann? Ich glaube nicht, daß der Brief von ihm ist. Seine bisherigen Briefe waren doch nicht so, das waren richtige Briefe, die gingen mir ans Herz. Sie waren voll mit den Sprüchen, die verliebte Männer der Reihe nach aufsagen und jede Frau gern hört oder liest und, sobald sie sie gehört oder gelesen hat, immer wieder für sich selbst wiederholt. Aber nun sieh dir das an! In letzter Zeit ... ich lese es dir vor, damit du verstehst, was er geschrieben hat: "Wenn sie alle vorhaben, ein Lebewesen zu töten, und es stirbt nicht und vertraut ihnen weiterhin, begreife ich, daß all die Worte, die ich zu dir gesagt habe, eine Phantasie waren, die Phantasie eines Hundes mit sieben Leben, der das Geheimnis der Zeichnungen auf den Steinen kennt und soeben sein fünftes Leben aushaucht." Damals, wenn er in die Stadt kam, war es Herbst oder Winter. Wir gingen zusammen in den leeren Straßen spazieren. Vielleicht hast Du auch während deiner Verlobungszeit solche Dinge gemacht. Man behält davon kaum etwas im Gedächtnis, weder die Worte, die gesprochen, noch die Scherze, die gemacht wurden, vielleicht bleibt nur der Eindruck von den Füßen, wie sie im Gleichschritt den Boden berühren, und die Erinnerung an eine Sackgasse voller Bäume, die gar nicht wie eine Sackgasse aussah. Vielleicht bewahrt sich noch eine andere Erinnerung: der Duft der Eisblumen, der hinter den Mauern eines Hauses aufsteigt, wenn es regnet. Damals, wenn ich ihn aufforderte, er solle doch von dem Dorf berichten, in dem er seinen Wehrdienst leistet, erwiderte er, ich solle bloß nicht davon sprechen. Wahrscheinlich wollte er nicht, daß wir das Thema unserer Unterhaltung wechselten, er blickte sich verstohlen um und nahm, wenn keiner es sah, meine Hand oder etwas anderes von mir. Er schrieb auch nichts von Gurab.

Vielleicht verstand er, daß ich mich sorgen würde, wenn ich gewußt hätte, wohin es ihn verschlagen hat und was er ertragen mußte. Aber so schwach wie er geworden war, ahnte ich, daß etwas nicht mit ihm stimmt. Dann erreichte mich im Mai plötzlich sein Brief, nachdem er zwei Monate nichts von sich hatte hören lassen. Eben dieser Brief, der fast nur von Gurab handelt. Er schrieb, daß man manche

Sätze nicht in die Wand kratzen und niemandem sagen, sondern nur in einem Brief schreiben könne, weil man sich während des Schreibens das Gesicht von jemandem vorstellen müsse, der sie liest.

Zum Schluß hat er auch von diesem Hund geschrieben, zwei, drei Zeilen, und dann auf Wiedersehen. Ohne zu schreiben, ich hoffe, dich bald zu sehen, oder ich küsse deine Augen oder wenigstens grüß den und den. Weißt du, was er früher, ganz am Anfang an mich geschrieben hat? "Freundin meines Herzens", und andere Dinge, die man nicht wiedergeben kann. Ich schrieb ihm, leichtsinniger Kerl, du, vielleicht öffnet die Post deine Briefe, was wird man dann denken. Es war offenkundig, daß ihn die Einsamkeit quälte, aber ganz gleich, wie es dort war, seine Gedanken waren bei mir, und er hoffte auf die Zeit, da sein Wehrdienst vorüber sein würde. Nun sag du, was das zu bedeuten hat: "Ich steige die Treppen zum Keller hinunter, mittags, auch eine Laterne trage ich bei mir, das Wetter draußen ist die Hölle. Klebriger Schweiß quillt aus meinen Poren hervor, mich verlangt nach Wasser, doch sobald ich es trinke, kommt es mir wieder hoch. Die Männer von Gurab sitzen jeder für sich allein im Schatten der Hütten, sie rauchen Wasserpfeife, flüstern sich etwas zu und starren unaufhörlich auf die Straße.

Sie sind die Sorge um mich los, und ich habe hier unten meine Ruhe. Ich sitze mitten an der Mauer und lausche. Ich höre Geräusche. Außer dem Tröpfeln des Wassers erklang hier vor tausend Jahren und früher ein Flüstern, das sich bis heute erhalten hat, jemand hat geschrien, jemand hat ein Feuer angezündet, die Opfer haben gelacht, und einer hat ständig einen Gebetsspruch wiederholt." Wie haben sie mich mit Sorge erfüllt, sein Brief vom Mai und erst die Briefe, die danach kommen sollten. Ich habe ihm geschrieben, es ist besser, wenn du nicht von Gurab sprichst, ganz gleich, wieviel Haß es dort gibst, du bist da, du von der Armee der Förderung und des Aufbaus, du bist da, um ihnen zu helfen. Denk daran, wie großartig deine Arbeit ist, unter humanitären Gesichtspunkten und so. Ich beherrsche es doch nicht wie er, prächtige Worte aneinanderzureihen, aber meine Wertschätzung für das, was er dort leistete, die wollte ich ihm mitteilen. Dann aber schien er sich auch mit mir überworfen zu haben, er begann, mir diese Briefe zu schicken, manche kamen im Abstand von nur einem Tag, dieser hier zum Beispiel, der nur aus drei Zeilen besteht, er hat ihn offenbar in höchster Eile geschrieben. Und wozu? Damit die, die auf der Lauer liegen, ihn erwischen, eine Schlinge um seinen Hals legen und ihn erdrosseln, nur wissen sie bis heute nicht, wo er sich versteckt hat. Er hat geschrieben, nur er selbst würde den Ort seines Verstecks kennen, und natürlich würde er ihnen nichts verraten; vier Mal hat er geschrieben, ich sage es nicht, ich sage es nicht, nein, nein, nein. Wie hätte ich dort hingehen können? Schon am Mut, in unser Stadt allein durch die Straßen zu laufen, fehlt es mir oft genug.

Ich habe geträumt, einige Männer verfolgten mich, am helllichten Tag, und niemand bemerke es. Ich renne zwischen den Menschen umher und schreie. Die Männer erreichen mich... Wenn mein Vater mit mir gekommen wäre? Ich hätte auch alleine gehen können? Ich wollte tatsächlich gehen, doch was hätte er von mir gedacht? Davon abgesehen, hatte ich einfach Angst. Noch jetzt fürchte ich mich vor Gurab. Wenn die Menschen dort sind, wie er geschrieben hat... was, wenn sie mich in der Mitte

des Dorfes umzingelt hätten? Wo war das noch, er hat geschrieben, daß ... hier, lies! Hier ist es: "Vierzig, fünfzig Hütten aus Rohziegeln inmitten einer tiefen Wüste, und auf allen drei Seiten der Wüste große arsenische Berge mit fettigen Felsen. Weder Baum noch Strauch noch Wasser. Wenn Erde verfault, dann saugt sie das Wasser so vollständig auf, als hätte es nie geregnet. Dieser Moder breitet sich aus. Er beginnt auf der Landzunge und geht weiter zu den Wüsten der Umgebung, bis er alles verschlungen hat." Wie soll man sich da nicht fürchten? Er hat geschrieben: "In dieser Wüste gibt es noch eine andere Siedlung namens Gur Gedar, deren Kinder hierher zum Stehlen kommen. Schwarz und verbrannt, mit Augen, noch schwärzer und starr. Ich habe Angst vor ihrem Blick, einfach nur Angst, dabei meiden sie mich, wie alle anderen mich meiden. Einzig dieser Hund schleicht sich heran, sobald er mich sieht. Er kommt und riecht an meinem Knöchel. Als nähme er einen Geruch an mir wahr, von dem ich selbst nichts weiß. Grauenhafter noch ist das Getreide. Er ist viel zu schnell gelb geworden und sieht erbärmlich aus, so schmal und kurz. Ich frage diese Elenden, weshalb sie sich auch noch darüber freuen, daß es in diesem Jahr um ihre Felder gut bestellt sei. Ihre Freude und Dankbarkeit machen mich nur noch nervöser." Einen Menschen namens Farwardin hat er gefragt, wieso er denn bloß eingewilligt habe? Geh in die Stadt, als Bauarbeiter hast du es besser, hat er ihm gesagt. Es gibt dort Wasser, mit dem du dich waschen kannst. Du bekommst Geld, das du nachmittags in den Straßen ausgeben kannst, du siehst Farben, du gehst ins Kino, du siehst Dinge, von denen du nicht einmal zu träumen wagtest. Alles Schöne und Angenehme hat sich im Zentrum der Stadt versammelt, und erst jetzt merkst du, daß die Schwester von Sabzali nichts taugt. Er hat geschrieben: "Hier gibt es niemanden, der je das Meer gesehen hat. Nicht einmal einen Fluß haben sie gesehen. Manchmal haben sie eine Überschwemmung gehabt, dann sind auf den Hügel gegangen, in dessen Gipfel sich ein Krater öffnet, und wenn das Wasser zurückgegangen ist, sind sie zurückgekehrt und haben von neuem ihre Hütten gebaut, ein, zwei weniger vielleicht... Erst gestern hat jemand seine Tochter verkauft. Sie haben dem Mädchen die Augenbrauen gezupft, haben sie zurechtgemacht und anschließend einem Araber auf der anderen Seite des Golfs geschickt. Vielleicht ist sie dort auch gar nicht angekommen. Das Kind hatte sich an der Aussicht auf die paar Millim erwärmt. Sadeq wollte das Geld, um seine Frau zur Niederkunft in die Stadt zu bringen. Die Frau hat schon den elften Monat hinter sich, und noch immer ist das Kind nicht da. Das Kind in ihrem Bauch lebt, aber weder will es zur Welt kommen, noch will es sterben. Sie sagen, sie würden sogar hören, wie es weint. Damit ich es nicht hören muß, habe ich mich im Keller vergraben. Auch der Hund hatte sich dorthin geflüchtet.

Er saß dort und lauschte. Was dem Tier zwischen die Pfoten gerät, frißt es, es ist wirklich erstaunlich. Hier gibt es nicht genug Nahrung für all die Bäuche. Ich selbst teile mein Essen mit ihm. Manchmal verschwindet er. Für einige Tage, vielleicht geht er nach Gur Gedar." Seine Worte lassen erkennen, daß es ein großer Hund gewesen ist, eines jener Viecher, denen man einen Strick um den Hals wirft, und selbst wenn man dann gleichzeitig mit mehreren Leuten an beiden Enden zieht, wird es nicht ersticken, seine Worte lassen erkennen, um was für ein Ungeheuer es sich handelte. Er hat geschrieben: "Er ist weiß, hat schwarze Flecken und hechelt ständig vor Hitze. Wenn es jetzt schon, da der Frühling nicht einmal zu Ende ist, so heiß wird, welche Hölle erwartet uns erst im Sommer? Ich ziehe meine Kleidung aus und versuche, im Dunkel des Kellers Schlaf zu finden." Am Schluß eben dieses

Briefes verlangte er von mir, ich solle mitten in der Nacht, wenn es überall ruhig ist, den Wasserhahn so weit aufdrehe, daß er tropft, und dann solle ich auf das Tropfen lauschen. Er hat geschrieben, daß dieser Klang ein Geheimnis berge, und wer es verstehe, für den werde jeder Ort der Welt gleich. Sag nicht nein, wenigstens du, sag mir nicht nein, alle sagen, wozu soll das nützen?, aber sag du das nicht. Laß mich weinen, damit es mir besser geht. Sag auch nicht, ich sei jung und müsse an meine Zukunft und mein Wohlergehen denken. Ich will nicht daran denken. Ich habe ihm genau dies geschrieben: daß wenn du nicht bist, daß dann auch ich nicht bin. Denk an mich, ich will gar keine Feier ausrichten. Steh auf, komm, damit wir heiraten, Kinder bekommen, und dann geh, wohin immer du gehen möchtest, und hänge jedem Gedanken nach, der dir in den Sinn kommt. Ich habe geschrieben, ich bin doch noch lange nicht vertrocknet. Alle Vorsicht habe ich fahren lassen, ich sagte mir, vielleicht wird mein Bild in seinem Herzen wieder lebendig. Ich habe geschrieben, deine Seele und deine Hoffnung sind hier... Nein, er ist nicht gekommen. Er hat geschrieben, er habe verstanden, daß die Existenz dieser Zeichnungen im Kellerraum etwas zu bedeuten hätte. Ein steinerner Mann stünde dort. Er hat geschrieben, er sei dabei, den Rest der Wand zu putzen, vielleicht werde er danach etwas verstehen, sein Gefährte, dieser Hund, helfe ihm. Als er hier war, habe ich nicht bemerkt, daß er menschen-scheu ist. Er war schlechten Gemüts und ruhig, und mir gegenüber legte er seine Scham jedenfalls ab. Gut, gehässig war er und unglücklich, doch ich war überzeugt, daß er, wenn er sich nur auf das Leben einließe, daß er sich dann selbst wieder aufrichten würde. Seine Gedanken waren so, daß jede Frau wußte, er würde ein trautes Heim zustande bringen, wenn es passierte, wenn sein Herz sich erwärmte. Doch dann flieht dieser Mann so weit vor Raum und Zeit, daß er schreibt, er könne nicht einmal mehr das Licht ertragen, die Sonne schiene, nur um ihn zu blenden. Er hat geschrieben: "Die Unglücklichen hier, sowenig sie begreifen, übermannen mich manchmal mit ihren Gefühlen und ihrer Sprache so sehr, daß ich verstehe, was es bedeutet. Ich sage ihnen, ihr, die ihr die Bastonade gespürt habt, zieht los, geht weg, geht irgendwohin, siedelt um zum Meer, ihr kennt doch Schahlizar noch nicht, was wißt ihr schon, wie es dort riecht...?" Sie haben ihn ausgelacht. Ich bin sicher, daß sie ihn ausgelacht haben, wann immer er ihnen solche Dinge sagte. Sie packten ihn am Kragen und riefen, wer bist du denn schon?, was geht dich das an?, wieso weißt du denn gar nichts? Als ob er dafür verantwortlich sei, daß ihre ein, zwei Palmen vertrocknet sind. "Farwardin schrie mich an, warum der Brunnen verschlammt sei. Ich weiß es nicht, ich weiß es doch wirklich nicht, weshalb kein Brunnen, den er gräbt, auf Wasser stößt. Seine Hühner schlachtet er eines nach dem anderen. Es ist kein gutes Vorzeichen, wenn ein Huhn zum Gebet ruf und die übrigen zu singen begonnen haben. Was ist bloß in diese Hühner gefahren, daß sie keine Eier mehr legen? Jetzt zum Beispiel - was glaubst du, sollen wir säen in dieser Erde? Ich weiß es nicht. Bibi Golabtun sagt, wofür bist du denn überhaupt hierher gekommen? Ich sage, ich weiß es nicht. Sie sagt, unsere Männer verstehen den Boden, den Samen und den Regen besser als du. Eben diese Männer haben Schulter an Schulter diese Erde bepflanzt, und bis zur Auferstehung werden sie es sein – von dir wird hier keine Spur bleiben. Ich weiß nicht, was ich erwidern soll. Ich bin doch nur hierher gekommen, um meinen Wehrdienst abzuleisten und wieder zurückzukehren." Er konnte nur manche von ihnen an die Hand nehmen, sie in den Kellerraum führen und ihnen die Zeichnungen zeigen. Einen Monat hat es gedauert, bis er die Gravuren von dem Lehm ich weiß nicht wievieler hundert Jahre befreite und ein Teil der Zeichnung zum Vorschein kam.

Ein steinernes Weizenfeld – so ungefähr nannte er es selbst - war dort in den Stein gehauen. Die Hand des Mannes ist nicht leer. Er hat ein Schwert aus dem Stein gezogen. Ich nehme an, es hat ihn sehr entmutigt, daß er nichts für die Palmen tun konnte. Er hat geschrieben: "Selbst dieses wenige Getreide wächst hier nur aus tausendjähriger Gewohnheit, es ist der Traum von der Fruchtbarkeit vergangener Jahrhunderte, und wenn sie erwachen, dann wird es auch nicht mehr wachsen." Er hat geschrieben: "Rostam hat mich zu seinem Acker geschleppt, sieh nur, was ich in diesem Jahr für eine Ernte habe, hat er gesagt. Ich sagte, sie ist nicht gut. Er hat eine Ähre gepflückt, ihre Körner in die Hand genommen und gezählt, dreizehn Stück. Er sagte, sie ist voll. Ich sagte, das ist nicht mehr als ein Almosen. Er ging in die Mitte seines Weizenfeldes, öffnete seine Arme weit, als wollte er es mir zeigen, und schrie, weißt du eigentlich, wie ich mir hier die Seele aus dem Leib geschuftet habe, du, der du aus der Stadt gekommen bist? Ob ich es nun weiß oder nicht, sagte ich, dieser Erde ist tot, sie atmet nicht mehr, selbst wenn man sie düngte oder brachliegen ließe, könnte man sie nicht mehr retten. Das hat ihn gekränkt. Er hob etwas auf und warf es nach mir. Ich drehte mich um und ging in Richtung des Dorfes, während er immer noch dastand, seine dreizehn Körner in der Faust hielt und schrie. Bibi Golabtun sagt, ich bringe das Unheil nach Gurab, weil dieser Hund mich wie ein Schatten verfolgt. Ich sage, das Unheil wächst auf eurem eigenen Mist. Wenn dieser Hund euch heimlich durch die Türritzen beobachtet und euch anschaut, so hat das nichts zu bedeuten. Ich sage, ihr alle müßt auf der Stelle ins Krankenhaus. Trachom, Parasiten, Pocken, Ausschlag, all das frißt euch auf. Sie glaubt nicht an ein Leben ohne all das. Aber vor mir, dem dieser bucklige Hund die Füße leckt, hütet sie sich. Keller ... Keller ..." Ich habe ihm geschrieben, hast du denn nichts besserer zu tun, als es dir mit diesen Leuten zu verderben. Laß sie doch sein, wie sie wollen. Ich habe geschrieben, ich bin es doch, die dir dein Leben einrichten muß, die für dich ein Kind zur Welt bringt, das keine Krankheit bekommen wird. Er hat mir geantwortet: "Was glaubst du, die du in der Stadt sitzt und dich, wenn es mich nicht gäbe, halt mit jemand anderem auf ein Techtelmechtel einließest, ja, was glaubst du, weshalb dieser Mann sein Schwert in den Kopf eines Tieres gestoßen hat, und das ausgerechnet hier, auf dem Stein? Im Gesicht dieses Mannes ist eine Stimmung, die ich nicht verstehe, ich kann meine Augen nicht davon abwenden. Diese Stimmung hat sich verdichtet, je mehr die Zeichnung im Laufe der Zeit abgeblättert ist. Seine aufeinandergepressten Zähne, der wunde Stein seines Gesichts." Ich habe geschrieben, bei allen, die du liebst, bitte geh nicht mehr in diesen Keller, du wirst krank. Ich weiß, daß er, als er meinen Brief las, hähmisch über mich lachte, weil ich so etwas geschrieben habe. ... Hörst du...?

"Hier ist das Wetter von aller Jahreszeit erlöst, und alle Träume der Welt werden hier angeschwemmt. Ich schließe meine Augen und sehe sie. Glaubst du, daß auch dem Geruchssinn des Menschen Traumgesichte erscheinen können? Sie können, aber wir müssen, so wie wir mit dem Schließen der Lider die Träume in die Freiheit entlassen, auch das Riechen und das Hören in die Freiheit entlassen. Der Hund und ich, wir sitzen den Linien der Steinmauer gegenüber, und dann beginnt es. Der Geruch des Teiches, der Geruch des Speichels der Honigbiene, der Geruch des mageren Fleisches, das Blut süßer Venen, der Geruch des Donnerschlags, der Geruch des Erdbebens, der Geruch der Materie..." Sein nächster Brief – wenn ich mich nicht irre, ich habe die Briefumschläge nicht aufgehoben – ist

dieser hier. Von diesem Brief an habe selbst ich Mühe, seine Schrift zu entziffern. "Ich hatte ihnen gesagt, wenn ihr wieder nachts, mitten in der Nacht, in mein Zimmer spitzt, dann gehe ich und verpfeife euch bei der Polizei von Chaschchâsch. Laßt mich endlich in Ruhe. Eine Zeit lang hatten sie mich nicht mehr belästigt. Aber jetzt haben sie sich den Hund vorgenommen. Das Tier ist mir nicht wichtig. Wie jeden Straßenhund werden auch ihn Autos und Lastwagen anfahren und seinen Kadaver Stück für Stück zermalmern. Sein linker Oberschenkel ist schon wund, dauernd leckt er ihn, aber das ist nicht wichtig. Vielleicht hat ihn einer der Hunde im Dorf gebissen, aber daß er mit seinen Zähnen Klumpen aus der Wunde reißt, ist doch noch lange kein Hinweis auf Tollwut. Nur weil er nicht wie die anderen Hunde ist, soll er tollwütig sein? Sabzali hat mir ins Gesicht gesagt: Er ist es, er ist tollwütig. Er hat gesagt, mögen des Teufels Ohren taub sein, dieses Jahr war ein Jahr ohne Unheil. Das Tier saß weit weg und hechelte. Nun, auch mir ist heiß und ich hechele. Auch der Stein hechelt, das Wetter ebenso. Rostam hat gesagt, das ist überhaupt ein fremder Hund. Er ist weder aus Gurab noch aus Gur Gedar. Unsere Hunde bestehen nur aus Haut und Knochen. Dieser hier aber ist wie einer von den dressierten Hunde aus der Stadt. Und bei uns hier ist kein Platz für fremde Hunde. Offenbar war es der Tag dafür, der Zeitpunkt war gekommen; ich merkte nicht, daß sich einige Leute um uns herum versammelt hatten. Ich sah nur Rostam, der sich vor mir aufgerichtet hatte. Eben diese eine heraustretende Ader wollte ich herausreißen, mit den Zähnen oder einer Gabel. Gleich wie sie mich in den Bauch traten, ich ließ ihn nicht los. Sie zogen mich von hinten an den Haaren, während ich Rostams Kopf weiter auf einen Stein stieß. Meine Hände waren voller Blut, als sie uns schließlich trennten. Ich sagte, rührt das Tier nicht an, ich selbst werde mit ihm Schluß machen. Ich habe das Gift besorgt, damit sie es auf Ziegendarm schmierten. Das Tier hat davon gefressen. Ich selbst habe den Darm vor das Tier geworfen. Es hat den ganzen Darm hinuntergeschlungen und ist dann verschwunden. Jetzt sitze ich seit drei Tagen allein in dem Keller. Mehr habe ich nicht zu sagen." Wie kann das sein, daß ein Mann auf einmal so wird. Ich will nicht, daß er je wieder vor meine Augen tritt. Soll er doch in jedes Höllental gehen, das für ihn einen Platz übrig hat. Weshalb hat er drei Jahre meines Lebens zerstört? Deswegen nur will ich ihn sehen, um ihn das zu fragen. Was sollten seine ersten Worte, was diese letzten Worte hier? Was geht es mich an, daß der Hund nicht an dem Gift gestorben, daß er wieder zu ihm zurückgekehrt ist, immer noch hechelnd. Er hat geschrieben, ich habe ihm Gift gegeben und er ist zurückgekommen, damit ich *das* weiß. *Das*, das muß etwas bedeuten ... aber was bedeutet *das*? Verstehst du es? Ich will es nicht verstehen, und ich will auch nicht wissen, was ein steinernes Tier, das keinem Tier ähnelt, aber von allen Tieren je ein Merkmal hat, was so ein Tier ist oder was er damit gemeint hat. Was geht es mich an, was vor zweitausend Jahren geschehen ist, was kümmert mich die Rückkehr des Hundes. Die Dorfleute haben gesehen, wie das Tier zurückkehrte. Das Hund war ihnen entkommen und hatte sich in dem Keller versteckt. Vielleicht hatte er ihn selbst dort versteckt. Zuzutrauen ist es einem Menschen, der solche Briefe schreibt.

Er hat geschrieben: "Ich werde sie nicht in Frieden lassen, bevor ich nicht herausgefunden habe, wer von uns wahrhaftig ist, wer von uns der Wahrheit teilhaftig ist. Das heiße Brot und der frische Käse, die frisch gemolkene Milch, die wehenden Kleider der Männer, wenn sie den Tuchtanz aufführen, der Brunnenrand, die Flöte im Abendgrauen, all das ist aus meiner Erinnerung gewichen, wie der

Schmutz, der, wo immer ich meinen Körper anfasse, zwischen meinen Fingern wirbelt und zu Boden fällt. Hier wirbelt alles im Wind und wird zu Staub. Die schwarzen Schatten des Tages und die Schwärze der Nacht ... sie knabbern an einem trockenen Brot, wenn sie können, stehlen sie, und das wenige Geld, das sie haben, verstecken sie in ihren sieben Löchern voreinander wie Hunde, nachts schlagen sie ihre Frauen und erzählen einander davon ... und ebendiese Leute sind in meinen Keller-raum eingefallen. Ich hatte es ihnen nicht gesagt. Ich hatte gesagt, daß ich es nicht sagen werde. Niemand hatte davon gewußt. Ich habe nicht verstanden, wie sie es herausgefunden hatten. Das arme Tier haben sie mit einem Seil herausgezogen. Es winselte nicht. Von Demut erfüllt war es. Das Seil drückte seinen Hals zu, und doch wehrte es sich nicht. Sie haben den Hund in die Mitte des Dorfes geschleift und an den Ast eines vertrockneten Baumes gehängt. Die Kinder haben ihn mit Steinen beworfen. Sie hätten das Seil auch zuziehen können, aber sie haben ihn lieber mit Steinen beworfen, um mich zu quälen. Sie sahen zu mir hin, während sie das Tier mit Stöcken in die Seite stießen und darüber lachten, wie es in Aufruhr geriet. Jetzt, da ich schreibe, ist es Abend geworden, und der Hund hängt immer noch an dem Ast. Er röchelt. Ich fürchte mich, vor die Tür zu treten. Bestimmt ruft er nach mir. Er möchte mich mit seinen traurigen Augen anstarren, so wie immer, und ich möchte mir die Zeichnung ansehen. Ich habe etwas entdeckt. Dieses Tier hat den Mann nicht angegriffen. Wie es auf seinen Hinterpfoten stand, war es kein Tier, daß einen zerreißen will. Es ist so groß wie der Mann und hatte seine Vorderpfoten auf seine Schultern gelegt. Wieso dann? Was meinst du, wie der Schatten eines aufgehängten Hundes in einer vom Mondlicht erhellten Nacht aussieht? Versuch, es Dir im Schlaf vorzustellen. Auch wenn ich mir sicher bin, daß du die Stimmen nicht wirst hören können." Wie muß er gelitten haben, daß er mir sein Herz so ausschüttete. Aber was kann ich denn dafür, daß ich ihn nicht verstand habe und nicht wußte, was ich antworten muß. Das hier ist sein letzter Brief. Er hat nicht alles auf einmal geschrieben.

Auf dem Briefumschlag ist auch keine Briefmarke, er ist mit dem Paket gekommen, dessen Umschlag nicht seine Handschrift trägt. Es ist die Schrift eines Älteren. Vielleicht von jemandem, dem er Lesen und Schreiben beigebracht hat, vielleicht hat er ihm von mir erzählt, hat ihm etwas gesagt, damit dieser das Paket vor unser Haus legt, am frühen Morgen. Am frühen Morgen! Sein Brief fängt so an: "Am frühen Morgen, als ich aus dem Schlaf erwachte, war es überall still. Spät in der Nacht war ich eingeschlafen und hatte dauernd das Röcheln des Hundes im Ohr gehabt. Als ich meine Augen öffnete, dachte ich, jetzt ist er bestimmt erstickt, und ich schaute aus der Tür hinaus. Das Seil war noch da, der Wind bewegte es hin und her, aber ein Hund war nicht daran aufgehängt. Mit den Zähnen hatte er den Strick seines Galgen zerrissen. Ich lachte. Ich ging zum Baum und lachte. Sabzali kam, und ich zeigte ihm das Seil und lachte noch mehr. Einer nach dem anderen kam. Furcht hatte sie ergriffen, und das brachte mich noch mehr zum Lachen. Auch vor mir schienen sie sich nun zu fürchten. Aus Angst vor dem rasenden Hund trieben sie die Frauen und Kinder in die Häuser, um sich mit Stöcken und Schaufeln auf die Suche nach dem Hund zu machen ... Ich suche den Hund." Er hat geschrieben: "Inzwischen ist es Abend geworden, niemand traut sich aus seiner Hütte heraus. Trotz dieser Hitze haben sie sich alle in ihren Löchern verkrochen.

Das Geheul des Hundes erfüllt ganz Gurab, das Heulen einer verletzten Luftröhre, die noch immer vom Seil gewürgt wird. Mein Herz ist in Aufruhr, ich muß schlafen, aber es geht nicht, denn sobald ich meine Augen schließe, ist es, als ob sich auch meine Ohren und meine Nase verschlossen, und dann kommen sie: die Gerüche, die Bilder, die Geräusche, das Geräusch der Hundeklauen, die durch die Steinwüste rennen, der Klang einer Eisenspitze, die einen Stein aufritz, das Lodern des Feuers, das Wehklagen einer Frau, deren Mann sie wie eine Hündin von hinten genommen hat, der Klang aller Träume der Welt. Ich möchte schlafen, aber mein Kopf läßt mich nicht schlafen.“ Das ist noch nicht alles. So kaputt er auch war, hat er noch weiter geschrieben: “Ich bin aus dem Schlaf aufgeschreckt. Er war es selbst. Ich habe das Geräusch seiner Krallen gehört, wie sie die Fensterscheiben kratzen, ich habe das Röcheln seiner zusammengeschnürten Kehle gehört. Ich ging zum Fenster, aber da war er schon weg.

Ich sah seinen Schatten, der über die Straße lief. Das war die zweite Nacht, die er nach Gurab kam. Vielleicht war er hungrig. Er stand vor den Hütten und rieb seine Schnauze gegen die verschlossenen Türen. Als wollte er das verrottete Holz fressen. Eine Frau schrie. Sofort löschten alle ihre Laternen. Vielleicht meinten sie, in der Dunkelheit seien sie sicherer. Ich hörte einen Schuß und anschließend das Bellen des Hundes. Am Morgen waren nur einige Blutstropfen vor der Tür des Hauses von Farwardin, nichts weiter. Farwardin sagt, er habe mit dem Gewehr aus nächster Nähe auf seinen Nacken gezielt. Aber ich bin sicher, er ist nicht tot. Auch heute abend wird er wiederkommen, mag Farwardin in der Mitte des Gasse stehen und schreien, er werde ihn tausendmal töten, und wenn er tausendmal komme, werde er ihn töten. Der Hund wird wiederkommen. Wieso geht er nicht fort? Was will er, indem er ständig nach Gurab kommt und wieder geht, beweisen?“ Nein, nein, vieles von dem hier hat er nicht an mich geschrieben, das meiste scheint er für sich selbst geschrieben zu haben, oder für die Nachwelt, für jemand anderen. “Jetzt ist es vorbei. Heute war der zweite Tag, an dem er sein sechstes Leben herausgerissen hat, und er ist geflohen. Als ich am Morgen vor die Tür getreten bin, habe ich ihn gesehen. Er stand unter eben jenem Baum, jaulte und wedelte mir mit dem Schwanz zu. Am Abend zuvor, als er unter dem Fenster entlanglief, hätte ich am liebsten selbst ein Gewehr besessen, um ihn dort auf der Stelle zu erledigen, damit sowohl ich wie auch diese Menschen hier, damit wir endlich unsere Ruhe finden, aber irgendwer kreischte, wieder hörte man einen Schuß, und danach war es still, ohne daß Blutstropfen auf dem Boden zu sehen gewesen wären. Was wollte dieses Tier von meiner Seele, daß es, als sei überhaupt nichts geschehen, immer noch hier stand? Es starrte mir in die Augen, und ich sah, wie Sabzali mit einem Spaten in der Hand, gemächlich, ganz gemächlich hinter ihm auftauchte. Ich sah, wie er einen Schritt von dem Tier entfernt die Schaufel über den Kopf hob, während das Tier mich noch immer anstarrte. Das Stahlblatt erzitterte auf seinem Rücken und schlitzte plötzlich die Haut des Rückrats auf. Das Tier sprang erst in meine Richtung und rannte dann in die Gasse. Dort verschloß ihm einer den Weg, und eine Keule traf ihn. Aus seinem Maul floß Schaum. Dessen bin ich mir sicher, und daß er zu winseln aufgehört hatte. Wohin er sich auch wendete, überall stellte sich ihm ein Mensch in den Weg, bis er schließlich angriff. Er hätte nicht angegriffen, wenn sie ihn in Ruhe gelassen hätten.

Alle waren aus ihren Hütten getreten. Jeder hatte etwas in der Hand, um damit das Tier zu treffen. Sie schlugen auf seine Zähne ein. Alles, was ich geschrieben habe, ist das Heulen des Hundes, das nicht existierte, und nun bin ich ruhig, denn ich weiß, daß es mich nicht gibt, hingegen sind sie, wie sie sind, ich habe sie lediglich gesehen, sie alle habe ich gesehen und auch den Hund, der zwischen ihren Füßen lief und sich vor ihren Tritten in die Ecken und Löcher des Dorfes zu retten suchte. Schaum und Blut und Geschrei. Der Blick des Hundes hielt nach mir Ausschau. Auch der Blick dieser kreischenden, schimpfenden Menschen, die hinter ihm her liefen und die Schaufeln und Keulen mit aller Kraft ihrer Arme und ihres Körpers auf ihn niedersenken ließen, hatte etwas, der Ausdruck ihrer Münder, aus denen ebenfalls Schaum hervorquoll, und da bin ich aus Angst zurückgeblieben. Das Geheimnis der Zeichnung im Keller begann sich mir zu enthüllen, ich erkannte, daß jene bloßgelegten Zähne auf dem Stein diesen Zähnen ähnelten und der Mann die bejahrte Seele der Rasenden war, die ich sah, und so rannte ich in Richtung des Kellers, indes der Hund inmitten des Staubes, des Geschreis und dem Säuseln des Windes noch immer versuchte, ein Loch in der Mauer aus Menschenfleisch und blinden Schlägen zu finden und zu entkommen; er hinkte und die Fetzen seines Fells, seiner Haut und seiner Sehnen hingen herab. Noch bevor ich die Hügelspitze erreichte, stürzte ich zu Boden, ich drehte mich um und schaute auf Gurab.

Das zermalmte Tier lag auf dem Boden, seine Pfoten bedeckten die Augen, der Ring aus Menschenfleisch um ihn herum zog sich zusammen. Sabzali trat aus der Menge, ging zu ihm hin und schüttete etwas über das Tier. Es rührte sich nicht. Vielleicht dachten alle, es sei gestorben. Einer zündete ein Streichholz an. Hat dich der Klang dieses Jaulens nicht erreicht? Denk nach, vielleicht hast du es zwischen all den Geräuschen der Stadt gehört, während du im Garten eures Hauses saßest, den ich einmal so sehr geliebt habe, und während die Fontäne aus der Mitte des Wasserbeckens empor schoß und die Luftblasen unter ihr platzten und die grünen Blätter der Orangenbäume auf dem Wasser glänzten; vielleicht hast du es gehört, das Heulen des Hundes, der auflodernd in die Höhe schoß, den Ring der Menschen durchbrach und rannte. Entflammt und blind prallte er gegen eine Mauer, er rebellierte gegen das lodernde Feuer auf seiner Hüfte und wollte es beißen, und Rauch und Gestank zurücklassend, lief er auf den Acker zu. Ich stieg die Treppen zum Keller hinab und zündete ein Streichholz an. Das war es, deshalb hat er mich immer wieder von neuem angezogen, damit ich ihn anstarre. Der Zauber der Zeichnungen liegt nicht nur in ihren Formen, er liegt auch in ihrer Beständigkeit, und der Mann hatte sein Schwert auf eine Art und Weise in das Tier gestoßen, als sei er dazu gezwungen gewesen, als hätte es keinen anderen Ausweg gegeben, und mit dem Gesicht hatte er sich nach mir umgedreht, er sah mich an und murmelte etwas zwischen seinen steinernen Zähnen. Seine Augen hatten wegen der Blässe ihrer Winkel einen bittenden Ausdruck angenommen, sie sagten: ‚Stoß zu‘, also nahm ich einen Stein und schlug ihm damit die Zähne ein, ich tat genau das, was er schon seit tausend Jahren wollte. ‚Stoß zu‘, und ich schlug und schlug immerfort, Stein für Stein für Stein zerbrach und fiel herab, und dann war da nur noch Dunkelheit und das schreckliche Geräusch des Wassers.

Als ich den Keller verließ, war auch die Welt dunkel. Schwarzer Rauch hatte die Wüste und Gurab bedeckt. Im Rauch am Ende des Ackers stiegen noch immer Flammen empor. Die schwarzgewordenen Menschen von Gurab saßen jeder für sich, mit verbrannten Haaren und Kleider, jeder allein in einer Ecke, und starrten mit angezogenen Knien auf die schwarze Zeit und Erde. Weder klagte, noch rührte sich jemand. Rostam hatte dort, wo er mir zuvor seine dreizehn Körner gezeigt hatte, kleine Zweige gesammelt. Er hatte alle mit der Hand vor dem Feuer aufeinander geschichtet, und eine Frau hatte ihren Rock hochgehoben und sie aufgesammelt. Die Samen für ihr nächstes Jahr. Niemand sah mich, wie ich zu meiner Hütte kam. Ich bin jetzt sehr schwach. Es ist Nacht geworden, und ich rieche immer noch den Rauch. Aus dem Fenster schauend, beobachte ich den Kohlenstaub, der in der dunklen Wüste flackert. Es ist ein guter Dünger geworden für diese Erde, und ich überlege, wie ich trotz der Trockenheit meines Mundes den Umschlag des Brief zukleben kann.“ Offenbar ist es Morgen geworden. Mehr hat er nicht geschrieben. Das war es, der Schluß seines letzten Briefes. Ich weiß nichts, niemand hat Nachricht von ihm. Sein bißchen Zeug hat einer am frühen Morgen gebracht und vor die Tür gelegt. Schlafen oder essen kann ich längst nicht mehr. Vor ein paar Nächten, als alle schliefen, bin ich zum Wasserhahn gegangen und habe ihn eben so weit aufgedreht, daß er tropfte, dann habe ich mich hingelegt.

Das Tropfen ist in meinem Ohr immer lauter geworden, es wurde lauter, und allmählich, ganz allmählich kam es mir vor, als würde ich auch andere Geräusche hören. Manchmal denke ich: nicht daß jener Hund im Keller die Zähne in sein Fleisch gestoßen hat. Dann sage ich, nein, der Hund war doch nicht rasend, weshalb sollte so ein ruhiges Tier ohne Grund rasend werden. Weshalb wollte er denn nicht einsehen, daß ich wahrhaftig gewesen bin, ich, die ich für ihn da war. Denkst du nun, ich solle nach all dem, was ich dir vorgelesen habe, auf ihn warten? Hältst du es für möglich, daß er eines Tages kommt, so wie er damals immer kam, oder meinst du, nein, weg ist weg?

„Beschkan dandan-e sangi ra“. aus: „Moomia wa assal“ (Mumie und Honig), Kurzgeschichten, Teheran (Nilufar) 1997

Übersetzt von Katajun Amirpur und Navid Kermani